Lied des Seefahrers

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kratische Schweizer so schwer und widerwillig unter den oft kleinlichen Zwang fügen, der nach dem Muster ausländischer, monarchischer Heere bei uns als bestes Erziehungsmittel gilt.

Ich will hier doch noch einfügen, daß es mir natürlich ferne liegt, mit meinen Darlegungen Kritik üben zu wollen. Dies würde mir auch nicht anstehen, da ich mich nicht mit Kriegswissenschaft abgegeben habe, sondern nur ehrlich und redlich meinen Dienst im Wehrkleide machte, dabei wie alle andern vielerlei beobachtete und mir als Demokrat gestattete, auch darüber nachzudenken.

Den Ausdruck „Drill" habe ich bis jetzt vermieden, da dies ein viel umstrittener Begriff ist. Nun möchte ich das Wort verwenden für das Erzwingen der Einheitlichkeit in den mir als nebensächlich erscheinenden Aeußerlichkeiten. Ich denke an den Marsch, den innern Dienst, den Wachtdienst, den Gruß, den Gewehrgriff, den Taktschritt usw.

Man verstehe mich recht: Ich meine nicht, diese Dinge selbst seien unwichtige Aeußerlichkeiten. Ich weiß gut, welch vorzügliche turnerische Vorübung für das Marschieren der Taktschritt bildet, wie wichtig der Gewehrgriff für die leichte Handhabung des Gewehres ist usw. Ich verstehe unter Aeußerlichkeiten das Aussehen dieser Tätigkeiten und unter Drill die Wichtigkeit, die beim Ueben diesem Aussehen zugemessen wird.

Es ist diese Auffassung vom Drill eine ganz persönliche, und sie macht nicht den Anspruch auf Richtigkeit und allgemeine Gültigkeit. Ich glaube aber damit der vielleicht unbewußten Auffassung der Soldaten nahezukommen, die schon beim Hören des Wortes eine gelinde Gänsehaut kriegen, weil ihnen der Drill unerbittlich jedes selbständige Handeln, jede mitgebrachte Gewohnheit verwehrt. Nichts sonst widerspricht so sehr ihrem demokratischen Gefühl wie dieser Zwang, und die meisten fügen sich ihm nur aus Furcht vor Strafe, nicht aus Ueberzeugung, und wenn es irgendwie angeht, so suchen sie ihm auszuweichen. (Fortsetzung folgt).

Lied des Seefahrers

Was soll mir Liebe, was soll mir Ladung und Last,
Seit ich der Sehnsucht ewige Meere befahre?
Einsam am trotzigen Mast
Singst du, mein Segel, dein Lied in die klare
Schneidende Luft, flatternd in seliger Hast.

Inseln schaukelt der Schoß der See; ihr Schoß schleudert Stürme,
Laut keucht der Atem der Welt,
Um mich ragen und schlagen hin die wassernen Türme;
Einsam am krachenden Mast,
Hoch zum Bersten geschwellt,
Donnert mein Segel sein Lied wie ein Held.

Daß doch ewig der Schaum vom Kiele mir stiebe,
Sturmbraut mich wahre
Vor Gefährten und Anker, Hafen und Rast!
Wehe dem Gast,
Dem noch das lockendste Lager verhaßt,
Der noch die holdeste Fessel zerhiebe!
Seit ich der Sehnsucht ewige Meere befahre,
Was soll mir Ladung und Last,
Was soll mir Liebe?!

Robert Faesi, Zürich.

□ □ □

Daniel Ihly (1854—1910).

An der Veveyse.
Phot. Hermann Linck, Winterthur.